

Elftes Kapitel.

Der „Schlaue Fuchs“ und der gerechte Tamemund.

Die ungeduldigen Huronen konnten nicht lange vor der Hütte warten; aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie entdeckten, daß der Gefangene fortgegangen und der Sänger zurückgeblieben war. Ein entsetzliches Wutgeheul brach aus. Es wäre um Gamut geschehen gewesen, hätte er nicht in seinem erhabenen Gleichmut alsbald seinen „Schwanengesang“ angestimmt, was die Huronen daran erinnerte, daß sie es mit einem Schwachsinnigen zu tun hatten.

Die Nachricht von der Flucht des Mohikaners verbreitete sich schnell in dem Lager; aber als die Häuptlinge zu einer kurzen Beratung zusammentraten, fehlte Magua. Nach langem Suchen entdeckte man ihn in einem Gang der Höhle, wo die kranke Frau lag. Er schien leblos; aber als man ihn ans Licht brachte und seine Fesseln löste, da sprang er auf wie ein gereizter Löwe.

Der älteste der Krieger redete ihn an: „Mein Freund hat einen Feind gefunden; ist er in der Nähe, daß die Huronen Rache nehmen können?“

„Laßt den Delawarenhund sterben!“ rief er mit Donnerstimme.

Eine tiefe Stille folgte, bis der vorige Häuptling sprach: „Der Mohikaner hat schnelle Füße und läuft weit; aber unsere jungen Männer sind auf seiner Fährte.“

„Ist er fort?“ fragte Magua in einem tiefen Gurgelton, der ihm fast im Halse stecken blieb.

„Ein böser Geist war unter uns, und der Delaware hat unsere Augen geblendet.“

„Ein böser Geist,“ sagte der andere bitter. „Das ist derselbe böse Geist, der schon so viele Huronen das Leben raubte, beim Wasserfall, bei den heiligen Quellen, der auch jetzt meine Arme gebunden hat.“

„Von wem redet Ihr?“

„Von dem Hund, welcher den Mut und die List eines Huronen im Herzen trägt, von dem „Langen Karabiner“.“

Als dieser schreckliche Name ausgesprochen war, hatte er die gewohnte Wirkung auf die Zuhörer; der Lange Karabiner, es ging von Mund zu Mund.